

**Klaus Näumann/Gisela Probst-Effah (Hrsg.)****Musikethnologische Feldforschung.** Historische und gegenwartsbezogene Perspektiven. Berlin: Logos 2021, 318 S. ISBN 978-3-8325-5327-2.

Der Band eröffnet zugleich die neue Schriftenreihe „Musikkulturen im Fokus“, herausgegeben von der Professur für Musikethnologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er basiert größtenteils auf Referaten einer Tagung aus dem Jahr 2016 und bezieht sich auf Forschungsfelder in Deutschland, Frankreich, Bosnien und Herzegowina, Russland, Iran, Angola, Tansania, Kamerun, Mexiko und Südostasien. Gerade diese geografische bzw. geopolitische Streuung sorgt für kulturelle Verfremdungseffekte, worüber auch die Bedeutung sozialer bzw. sozioökonomischer sowie situativer Herausforderungen für empirische Forschung betont wird. Dabei stellt das musikkulturelle Interesse besondere Herausforderungen, da nicht nur Gespräche, sondern auch musikalische Produktionen und musikbezogenes Verhalten Teil der Feldforschung sind. Dilemmata des Vorwissens werden ebenso behandelt wie die Gefahren selektiver Zugänge. Auch persönliche Betroffenheiten und Probleme im Feldkontakt treten nachvollziehbar hervor. Freilich bekommen nicht in jedem Beitrag die methodischen Fragen explizite Aufmerksamkeit, doch durchgehend werden Feldforschungen in relevanten Facetten behandelt, was den spannenden Band ertragreich abrundet.

*Klaus Näumann* eröffnet den Band engagiert und anregend mit grundsätzlichen Ausführungen zur Entwicklung musikethnologischer Empirie, deren Anfänge er spätestens in den 1830er Jahren sieht und in einem positiven Narrativ ins 20. Jahrhundert verfolgt sowie mit einem Plädoyer für „die unterschiedlichsten Formen des musikethnologischen Feldforschens“ beschließt. Entsprechend setzen sich die Autor\*innen der Beiträge mit der musikethnologischen Feldforschung aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auseinander. Ich eröffne den Reigen mit drei Beiträgen,

an denen diese Bandbreite besonders deutlich wird. Dies kann zwar als eine gewisse Schwäche des Bandes aufgrund der Inhomogenität seiner Feldforschungsthematik aufgefasst werden, andererseits sorgt jedoch gerade diese Streuung für den produktiven und ansprechenden Reiz dieses Bandes.

*Bernhard Bleibinger* berichtet in seinem musikwissenschaftlichen Beitrag über seine Empirie des Musikinstrumentenbaus in Ostafrika von einer unvorhergesehenen Möglichkeit der wissenschaftlichen Datenerhebung. Solchermaßen mit einem lokalen Meistertrommler in Kontakt gekommen, stellte er mittels eines mimetischen Lernprozesses und dem begleitenden gemeinsamen Musikspielen einige Musikinstrumente her, deren Produktionsprozess er ausführlich beschreibt, wobei er das spielerische Wesen und die soziale Dynamik dieser Herstellungsprozesse betont. – In ihrem kultursoziologisch orientierten Beitrag spürt *Astrid Reimers* der Bedeutung laienmusikalischer Aktivitäten für kleine Orte am positiven Beispiel Kaltenherberg in der Nordeifel mit 13 musikalisch aktiven Gruppen nach. Im Fokus stehen die Strategien zur Aufrechterhaltung der dortigen Vielfalt, die u.a. über dorfübergreifende Mitgliedschaften und Zusammenarbeit maßgeblich gestützt wird. Darin erkennt sie eine wichtige Perspektive, ohne die kleine Dörfer nicht diese Vielfalt vorweisen könnten – was jedenfalls nur jenseits peripherer ländlicher Räume gilt. – Und in der Form eines biografischen Rückblickes schildert *Gretel Schwörer-Kohl* Episoden ihrer empirischen Erlebnisse während ihrer musikethnologischen Feldforschungen in Südostasien ab den 1970er Jahren, allerdings ohne explizite Beschäftigung mit empirischen Methoden.

Innerhalb der heterogenen Anlagen und Perspektiven tritt die Differenz zwischen historiografischen Beiträgen und gegenwartsbezogenen bzw. auf eigener Empirie beruhenden Beiträgen hervor. Die vier historischen Beiträge des Bandes präsentieren eine anregende Vielfalt der Themen und Zugänge. *Michael Fischer* behandelt die Volkslied-Sammeltätigkeit von Louis Pink (1873–1940) in Lothringen, die von kulturkritischen und nationalen Impulsen getragen war. Dessen Feldforschungspraxis unterzieht er reflexiv einer intensiven Kritik. Sein solider Beitrag präsentiert einen lesenswerten Ansatz für eine kritisch-reflexive Analyse historischer Praktiken und Befunde. – Historische Überblicke über die Populärmusikforschung im Harz beiderseits der Grenze BRD/DDR von den 1950er bis in die wiedervereinigten 1990er Jahre (*Ernst Kiehl*) sowie in kritischem Zugriff über die musikologisch und musikgeschichtlich ausgerichtete Feldforschung in Russland ab ihrer staatlichen infrastrukturellen Unterstützung in den 1920er Jahren bis in die Gegenwart mit Exkursen zu ideologischen Ansätzen, der Aufnahmetechnik und Archiven mit Phono- und Videoaufnahmen (*Elena Shishkina*) geben instruktive Einblicke. Allerdings bleiben in beiden Fällen Ausführungen zum methodischen Vorgehen bei den Feldforschungen in Wandel der Zeit unterbelichtet. – Dies trifft ebenso zu für *Jasmina Talam*, die in Deutschland und Österreich lagernde historische Sammlungsbestände von Aufnah-

men kommerzieller Art sowie von Feldforschern zu traditioneller Populärmusik aus Bosnien und Herzegowina seit Anfang des 20. Jahrhunderts vorstellt und hinsichtlich ihrer musikalischen Besonderheit, konzeptioneller Implikationen bzw. genderspezifischer Öffnungen kritisch bewertet.

Auch die gegenwartsbezogenen bzw. auf eigener Empirie beruhenden Beiträge behandeln verschiedene Facetten empirischer Forschung und bereichern den Band mit methodisch und allgemein interessanten Ansätzen und Erkenntnissen. *Keivan Aghamohseni* legt mit seiner auf praxeologischer Konzeption beruhenden Studie zu Fußballsongs in Teheran nach der islamischen Revolution eine erhellende soziopolitische Analyse vor, die in der Kreation von mit Popmusik und islamistischen Parolen überformten religiösen Gesängen und Volksmusik eine staatspolitisch legitime Duldung von Gesang in Fußballstadien erschließt. – Ebenso spannend ist der methodisch bestens reflektierte Beitrag von *Sven Kirschlager*, der seine irritierenden Felderlebnisse in Mexiko bezüglich alltäglicher und obsessiver Hitler-Grüße und -Referenzen als Schlüssel zur dortigen Kultur interpretiert. Angewandt in *relajos* (Provokationen des Gegenübers mit Spitznamen, Doppeldeutigkeiten und schlüpfrigen Unterstellungen) und vergleichbar in Balladen, den sog. *corridos*, mit ihrer Begeisterung für männliche Gewaltakteure, kommt ein morbider *Machismo* zum Ausdruck, in dem sich die Perspektiven der Gesprächspartner auf die Gewaltexzesse und massiven Probleme ihres gesellschaftlichen Umfelds spiegeln. – Ihre Untersuchung des Märchenerzählens in Angola in einem Team aus fünf Personen konterkariert *Regine Allgayer-Kaufmann* nachvollziehbar mit Roland Girtlers Plädoyer zu einsamer Forschung sowie zu einer Einheit von Forschung und Bericht in seinem Buch „Methoden der Feldforschung“. Wie sie anhand der landestypischen, ungewohnt diffizilen und ritualisierten Schritte der Kontaktnahme und Kommunikation mit den Beforschten erläutert, war für sie die Teamarbeit unter örtlich und situativ wechselnden Bedingungen Garant eines erfolgreichen Erkenntnisprozesses.

In seiner methodisch und theoretisch dichten Reflexion seiner eigenen Empirie des *Milieu House/Techno* analysiert *Timor Kaul* in erfrischend transparenter Weise sein Bekanntwerden mit dem Musikstil, seinen induktiven Ansatz und Zugang zur Szene sowie in semiotischer Orientierung seine Decodierungsarbeit des milieuspezifischen Zeichenvorrats. Ihm geht es darum, in der Untersuchung musikbezogener Diskurse die subjektiven Perspektiven und Relevanzen zu rekonstruieren, was er exemplarisch anhand der kritischen Auswertung seiner Feldnoten und Interviewpraxis hoch anregend ausführt. – Die hier konzeptionell mitschwingenden ethischen Fragen prägen auch *Nepomuk Rivas* Studie zu Überlieferungstechniken Kameruner Kirchenmusiken. Dort wirft die postkoloniale Situation Herausforderungen für seine Feldforschung sowie Probleme für seine identitäre Positionierung auf, was er eingängig reflektiert. – Gleichfalls ethische Momente spielen in die forschungsstrategische Frage von Nähe und Distanz zwischen Forschenden und Befragten hinein, die Klaus

Näumann in einem weiteren Beitrag engagiert aufgreift. Dazu schildert er entsprechend Situationen bei seinen Forschungen in Trinidad und Polen und wägt ab, um abschließend grundsätzlich zu resümieren: Einerseits sei es erstrebenswert, sich einer Kultur bzw. den zu Beforschenden maximal anzunähern, mit ihnen musikalisch zu interagieren und sie dicht zu beobachten, doch andererseits sei eine gewisse Distanz bei Feldforschungen aus Respekt geboten sowie aus ethischen und anderen Gründen oftmals sogar notwendig.

Ein alles in allem empfehlenswerter Band, der mit seiner musikkulturellen Orientierung ein bereichernder Beitrag zum Publikationsfeld empirischer Methoden ist.

*Manfred Seifert, Marburg*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/02.19>